

## Predigt über Psalm 119 & Markus 2 & 1. Korinther 7

Für jeden Gottesdienst sind Lesungen vorgesehen, also sie sind vorgegeben und ich finde es immer wieder erhellend zu beobachten, wie die Texte einen Spannungsbogen aufbauen, in dem wir uns dann befinden.

Los ging es mit Psalm 119 - Wohl denen, die ohne Tadel leben und im Gesetz des Herrn wandeln. Schon der Psalm selbst war ja voller Spannung: Einerseits hieß es, wer im Gesetz des Herrn wandelt und wer seine Gebote hält, dem geht es gut, der ist angesehen, kurzum: alles chick. Aber dazwischen kam schon immer die Frage: Und wie mache ich das? Gottes Gebote halten?

Eigentlich ist das Leben ja eher ein Suchen nach dem richtigen Weg, in unserem Fall, nach dem Weg, den Gott für uns will (und mit uns gehen will). Im Psalm - er ist ja der längste und wir haben nur angefangen ihn zu beten - im Psalm kommen auch immer wieder die Frevler und Lügner und Übeltäter dran: den soll es schlecht ergehen, den wird es schlecht ergehen und am Ende sind sie mausetot.

Aber auch der Fromme Beter ist sich seiner Sache nicht so sicher:

*„Ich bin ein Gast auf Erden; verbirg deine Gebote nicht vor mir.“*

Wir sind Gäste: eingeladen zum Leben mit Gott auf dieser Erde, Aber als gute Gäste verabschieden wir uns beziehen und kehren heim. Und was so harmlos klingt, heißt ja doch: auch wir, die Frommen, sterben einmal und bis dahin bleibt so eine Unsicherheit: hab ich die Gebote erkannt und danach gelebt? Oder nicht? Oder hat sie Gott vielleicht sogar vor mir verborgen? Wieso denn das?

Zur Zeit Jesu (und mancherorts bis heute) gab es ein Gebot, das war ganz klar und deutlich. Und das hieß: Heilige den Sabbath. Wenn du schon die ganze Woche über nicht weißt, welches Gebot dir gerade verborgen ist (und du vielleicht auch ganz gut damit lebst) - wenigstens am Sabbath tu, was verlangt ist: tu nichts. Das gilt für dich. Das gilt für alle. Das ist das Sabbath-Prinzip. Das Sabbath-Prinzip ist uns allen wohlvertraut - wir kennen es unter dem Motto: vor dem Gesetz sind alle gleich - oder anders gewendet: alle stehen unter dem Gesetz (niemand steht außerhalb). Dieses Prinzip soll für Gerechtigkeit sorgen. Es ist ein gutes Prinzip - frei von Willkür. Ob unser Zusammenleben dadurch gerecht ist - wenn alle gleich behandelt werden? Ich denke, es ist komplizierter, denn Gleichheit ist nicht gleich Gerechtigkeit. Und Gerechtigkeit ist nicht gleich Menschlichkeit. Hier sticht nämlich das zweite Ende unseres biblischen Spannungsbogens zu - das Evangelium vom Ährenrauf am Sabbath mit seinem wunderbaren Schluss: der Mensch ist nicht für den Sabbath da, sondern der Sabbath für den Menschen.

Der Sabbath - ich übersetzt das mal mit: die Gelegenheit, sich auf Gott zu besinnen, Ruhe und Muße zu erleben, neue Kraft zu tanken, einmal auszuspannen und so weiter ... Also dieser Sabbath soll dem Menschen etwas geben. Und mir leuchtet sofort ein, dass das nicht funktioniert, wenn mir fehlt, was mich Mensch sein lässt. Das tägliche Brot - jetzt mal ganz wörtlich. Nicht

zu hungern, Nicht einmal die Sorge zu haben, dass ich nachher nichts zu Essen kriege. Brot und Wasser, Kleidung und ein Dach. Das ist so simpel, so grundlegend - ich mache mir viel zu selten klar - wie wenig selbstverständlich das ist. Wie soll das auch gehen - Ich habe ja in meinem Leben noch nie gehungert, weil ich nichts hatte - eher umgekehrt, ich hab gehungert, weil ich zu viel hatte am Vortag und abspecken wollte.

Die Geschichte vom Ährenraufen - sie zeigt mir einen menschlichen Widerspruch, den ich an mir selbst jeden Tag erlebe: Was mir das wichtigste ist, was mir wirklich heilig ist, das ist nicht unbedingt das, was ich am nötigsten habe und es ist selten das, was die anderen gerade brauchen. Und umgekehrt: was ich wirklich nötig habe, halte ich für weniger wichtig, als anderes. Naja, und ganz vertrackt wird es, wenn ich ihnen mein Heiligstes aufschwätzen will. Dann versuche ich nämlich, Ihnen einzureden, das ist für sie im Augenblick das Wichtigste - erst dadurch sind sie der Mensch, der sie sein sollen.

Beim Wörtchen „sollen“ fällt mir etwas ein. Wir haben ja die 10 Gebote gelernt in der Formulierung: du sollst nicht töten, stehlen, lügen und du sollst nur einen Gott haben und den Feiertag heiligen. Das ist auch nicht verkehrt. Es ist aber möglich, das Hebräische auch so zu übersetzen:

*Wenn ich dein Gott alleine bin, dann wirst du den Feiertag heiligen, dann wirst du nicht töten, stehlen, lügen oder Ehebrechen.*

Wenn ich dein Gott alleine bin, spricht der Herr, dann wirst du zu dem Menschen, der du sein kannst. Merken sie den Unterschied? Du sollst nicht! Und: Du sollst! Im Unterschied zu: Du wirst nicht. Und: Du kannst. Für mich klingt „du sollst“ immer etwas nach: „Ach ja, ich weiß ,es ist richtig, aber viel Lust hab ich jetzt gerade nicht darauf.“

Wenn ich „Du kannst“ höre, werde ich neugierig und fühle, da traut mir einer was zu. Weil wir gerade bei den Geboten sind. Der eigentliche Predigttext für heute steht bei Paulus, 1. Korintherbrief, Kapitel 7. Das Thema ist Ehe - und mehr noch, es geht um außerehelichen Sex. Ich halte das hier mal kurz, denn Paulus selbst sagt:

*„darüber habe ich kein Gebot des Herrn; ich sage aber meine Meinung.“* Und seine Meinung ist: also wenn schon Sex, dann bitte auch heiraten. Aber besser ist nicht heiraten, denn: wer verheiratet ist, der versucht seinem Mann oder seiner Frau zu gefallen und das tun wir, indem wir uns „um die Dinge der Welt sorgen“ - so nennt Paulus das. Dazu gehört wohl sowas wie ein voller Kühlschrank und, das die Kinder pünktlich zur Schule kommen und ein Pausenbrot dabei haben. Ich muss gestehen: ich glaube damit dienen wir Gott mehr, als mit heiliger Enthaltbarkeit von allen irdischen Zwängen.

Ich stell mir gerade vor, ich würde unseren Konfis beibringen:

*„Statt euer Zimmer aufzuräumen und den Müll raus zu bringen, könnt ihr auch Bibel lesen.“* Das wäre doch ein völlig blöder Gegensatz und ganz unnötig noch dazu. So, als müsste man sich entscheiden zwischen Bibel und normalem Leben. Klar, das geht schon. Ich kann sagen, es gibt Zeiten, die sind nur für die Bibel da - also so was wie mein persönlicher Sabbath. Aber die Gebote des Herrn, seine Weisungen, die will ich doch in meinem ganzen

Leben spüren, ihnen überall nachspüren und sie suchen. Die Bibel ist doch nicht Gottes Rastplatz auf meinem sonstigen Weg durchs Leben, sie ist mein Navigationsgerät auf dem Weg durchs Leben. Zu singen und zu beten, nach Gott zu fragen und mich durch die Bibel immer wieder selbst hinterfragen zu lassen, das ist das tägliche Brot des Glaubens. Das ist nichts, was wir tun sollen (weil es uns sonst schlecht ergeht). Das ist etwas, das wir tun und immer wieder tun werden, weil es einen Gott gibt, an den wir glauben. An dem wir auch mal zweifeln und wenn's ganz schlimm kommt, verzweifeln wir an Gott. Sind wir selber schuld daran? Ich denke, wir haben unseren Anteil, unsere Schuld. Finden wir einen Weg daraus? Vielleicht - vielleicht auch nicht. Aus dem, wie Gott bisher mit und Menschen umgegangen ist, wie es in dem dicken Buch da steht, aus dem ziehe ich den Glauben - wo wir keinen Ausweg mehr sehen, da findet Gott einen Weg zu uns. Und dieser Glaube schenkt meiner Seele einen Frieden, der höher ist als alle Vernunft, jenen Frieden Gottes, der auch Eure Herzen und Sinne bewahren wird in Christus Jesus, durch den uns Gott gezeigt hat, was wir sein können in diesem und im nächsten Leben. Amen.

*Gehalten am 20. Sonntag nach Trinitatis in der Kirchengemeinde Caputh,  
am 14. Oktober 2018 im Gemeindehaus  
von Pfarrer Thomas Thieme.  
Es gilt das gesprochene Wort.  
Jede Verwendung zur geistlichen Erbauung und Unterhaltung  
ist ausdrücklich erwünscht.*